

AGVBanken



Arbeitgeberverband
des privaten Bankgewerbes



Banken-Tarifrunde 2016
Fakten und Hintergründe

Inhalt

3	Wirtschaftslage
6	Branchenlage
6	Strukturdaten Bankgewerbe
9	Marktumfeld
14	Retailbanking
15	Gehalt
15	Inflation
17	Vergütung im Bankgewerbe
18	Ausbildung

Herausgeber:

Arbeitgeberverband des privaten
Bankgewerbes e.V.
Burgstraße 28
10178 Berlin
Telefon: (030) 59 00 112 70
Telefax: (030) 59 00 112 79
E-Mail: service@agvbanken.de

Stand: 30. April 2016

Moderates Wachstum mit vielen Fragezeichen

Für 2016 und 2017 erwarten die Konjunkturoxperten, dass sich das moderate Wachstum der deutschen Wirtschaft fortsetzt. Allerdings schlummern unter der schönen Oberfläche eines stetigen Aufschwungs so viele Risiken wie lange nicht mehr. Denn die Konjunktur wird in erster Linie vom starken Binnenkonsum getragen, während die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft allmählich erodiert: Die Exporte stagnieren, die Investitionsschwäche der Unternehmen bleibt beunruhigend. Beides wird verstärkt durch politische Unsicherheiten in Europa, die wachsende Zahl von Konflikten in der Welt und die abflauende Konjunktur in den Schwellenländern. Damit sind Kerngeschäftsfelder der Banken betroffen, die bislang insgesamt stabile Konjunktur geht daher weitgehend am Bankgewerbe vorbei.

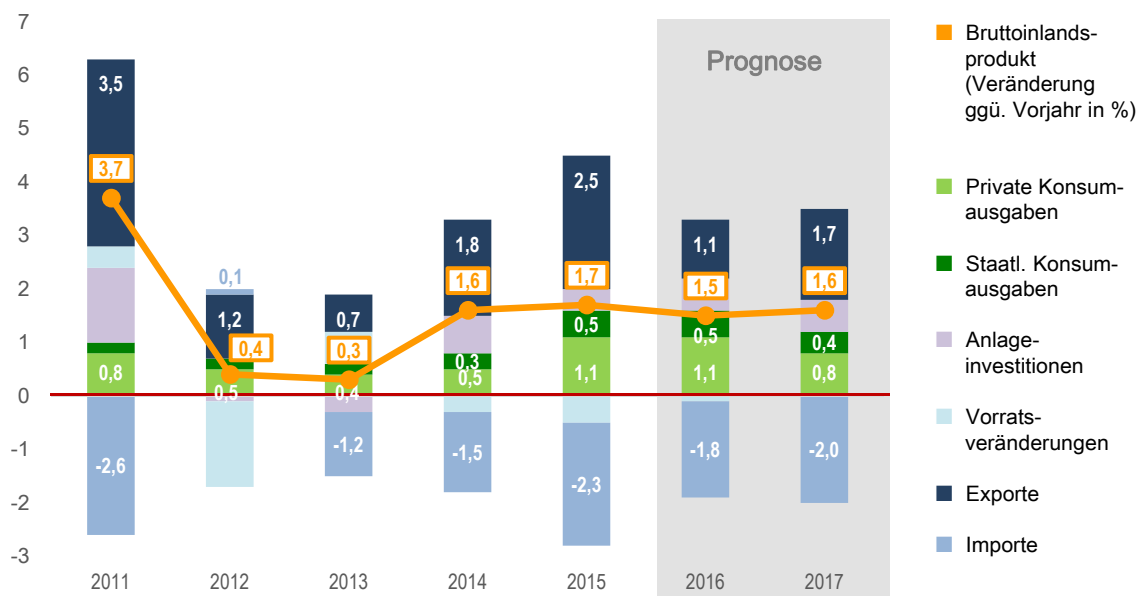
Wachstum stabil, Fortsetzung auf etwas niedrigerem Niveau

Nach den schwächeren Jahren 2012 und 2013 (Wachstum des Bruttoinlandsprodukts um nur 0,4 bzw. 0,3 Prozent) zeigte die deutsche Wirtschaft 2014 und 2015 ein stabiles Wachstum (BIP-Zuwächse von 1,6 bzw. 1,7 Prozent), das sich nach allen Prognosen auch in diesem und im nächsten Jahr – voraussichtlich auf etwas niedrigerem Niveau – fortsetzen wird. Allerdings haben sich die Gewichte der Determinanten spürbar verschoben. So tragen die inländischen Konsumausgaben derzeit wesentlich zum Wachstum bei, während Investitionen und Exporte an Gewicht verloren haben.

GRAFIK 1 | Binnenkonsum trägt Wachstum, Export-Umfeld eingetrübt

Wachstumsbeiträge zum Bruttoinlandsprodukt nach Verwendungskomponenten (%-Punkte)

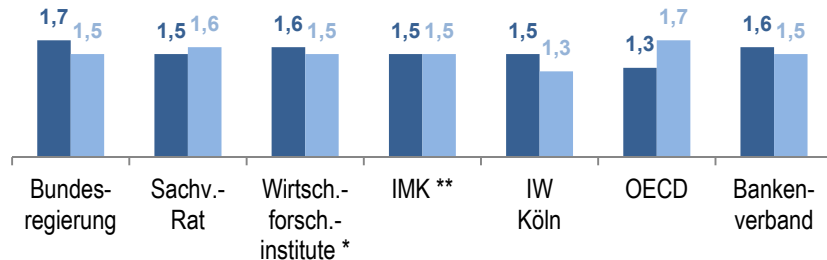
Quelle: Sachverständigenrat



GRAFIK 2 | Konjunkturprognosen

BIP-Wachstum ggü. Vorjahr in %; Quelle: Wirtschaftsforschungsinstitute, AGV Banken

■ 2016 ■ 2017



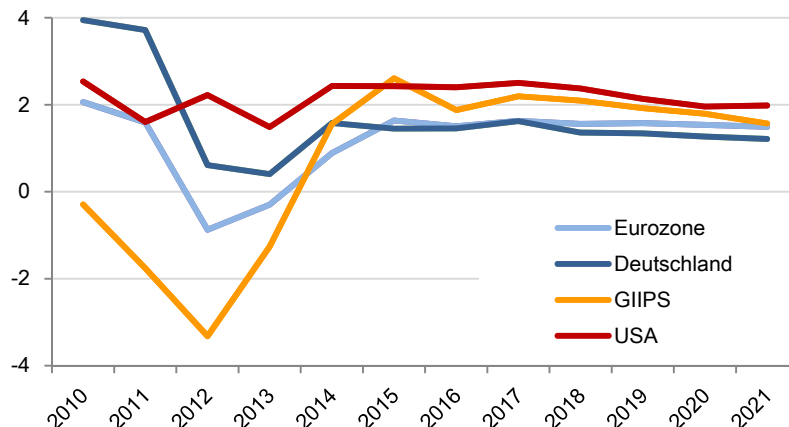
* Gemeinschaftsdiagnose von DIW, Ifo-Institut, IfW Halle und RWI

** Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung der Hans-Böckler-Stiftung

GRAFIK 3 | Mittelfrist-Prognose: Deutschland am unteren Rand

Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts in % ggü. Vorjahr

Quelle: IMF World Economic Outlook Database



Zugleich haben sich in den vergangenen Monaten wichtige Faktoren zementiert (Niedrigzinsen), deutlich verändert (Inflation) oder an Dynamik verloren (Exporte). Das hat dazu geführt, dass sämtliche Wirtschaftsforschungsinstitute zuletzt ihre Inflationsprognosen sehr deutlich und ihre Konjunkturprognosen leicht nach unten korrigiert haben.

Dabei sind folgende mögliche Risiken bislang nicht eingeflossen:

- **Verschärfung der Wirtschaftslage in Schwellenländern** (v.a. China)
- mögliche neue **Turbulenzen an den internationalen Finanzmärkten**
- Zuspitzung der **geopolitischen Konflikte** (Kriege, Terrorgefahr)
- möglicher **Austritt Großbritanniens aus der EU** („Brexit“)
- **politische Destabilisierung der EU** (Erstarken nationalistischer Strömungen, zunehmende Skepsis gegenüber europäischer Idee)
- **Beschränkung des freien Warenverkehrs** durch Wiedereinführung von Grenzkontrollen als Folge der Flüchtlingskrise

Deutsche Konjunktur: kaum Impulse der Weltwirtschaft, anfällig beim Auslaufen von Sondereffekten

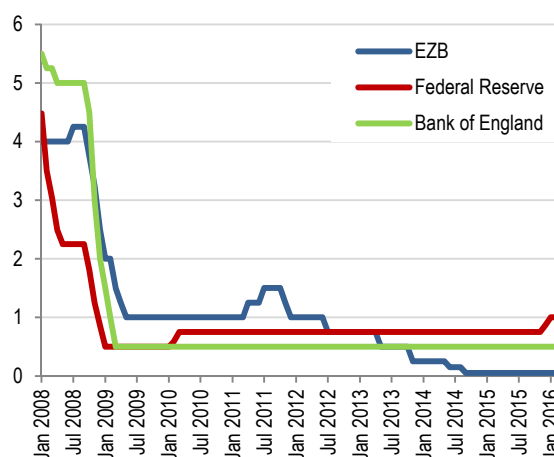
Das Wachstum in den Schwellenländern hat sich spürbar verringert. Insbesondere in China dürfte der Umbau der Wirtschaft noch einige Jahre dauern und damit auch auf andere Länder ausstrahlen. Dagegen bleibt der moderate Aufschwung in den großen Industrieländern nach Einschätzung der führenden Wirtschaftsforschungsinstitute intakt. Insgesamt wird erwartet, dass die Weltproduktion 2016/17 zwischen 2,4 und 2,8 Prozent pro Jahr wächst – allerdings ohne, dass dies die deutsche Wirtschaft nennenswert stimuliert. Denn die Exporte in alle wichtigen Handelsländer stagnieren, die Investitionen bleiben verhalten.

Vor diesem Hintergrund bleibt die deutsche Konjunktur insgesamt anfällig. Denn die starke Binnennachfrage speist sich zum Teil aus Sondereffekten (niedrige Energiepreise und Finanzierungskosten). Außerdem entstehen Konjunkturimpulse durch die zusätzlichen Staatsausgaben für die Versorgung und Integration der Flüchtlinge. Ohne diese Sondereffekte, so die Konjunkturforscher des IW Köln in ihrer Frühjahrsprognose 2016, stünde die deutsche Wirtschaft am Rand einer Stagnation. Weil die genannten Sondereffekte keinen nennenswerten Einfluss auf das Bankgeschäft haben, geht die bislang insgesamt stabile Konjunktur am Kreditgewerbe weitgehend vorbei.

Verschärft wird diese Situation vom Zinsumfeld (s.a. Seiten 9/10). Die Zinsstrukturkurven haben sich im Vergleich zum Jahresende 2015 in den USA und im Euro-Raum weiter nach unten verschoben, auch wenn in den USA zuletzt eine leichte Gegenbewegung zu beobachten war. Das deutet – insbesondere nach der weiteren Lockerung der Geldpolitik durch die EZB im März 2016 (Senkung des Refinanzierungszinses auf 0,0 Prozent und des Einlagenzinses auf minus 0,4 Prozent) – auf eine **noch länger anhaltende Niedrigzinsphase im Euro-Raum** hin, während sich in den USA eine langsame Trendwende andeutet.

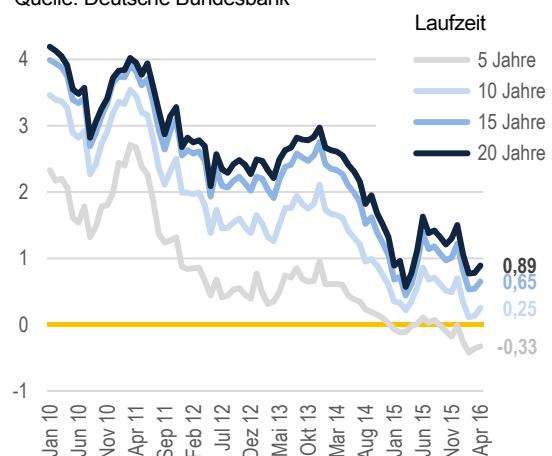
GRAFIK 4 | Leitzinsen weltweit nahe null

Leitzinsen in % | Quellen: EZB, Federal Reserve, Bank of England



GRAFIK 5 | Zinserwartungen sehr niedrig

Zinsstrukturkurve für börsennotierte Bundeswertpapiere
Quelle: Deutsche Bundesbank



Massive Zusatzbelastungen

Zwar haben die deutschen Banken ihre Widerstandsfähigkeit in den vergangenen Jahren gestärkt – allerdings auf Kosten von Kreditvergabefähigkeit und Ertragskraft. Bereits dadurch verschärft sich die strukturelle Ertragschwäche, unter der die Institute seit Jahren leiden. Hinzu kommen jetzt massive Zusatzbelastungen durch Niedrigzinsen, Regulierung, verändertes Kundenverhalten und Digitalisierung. Zusammengenommen bewirken diese Faktoren weiter sinkende Erträge und steigende Kosten – und stellen die Geschäftsmodelle fast aller Institute auf den Prüfstand.

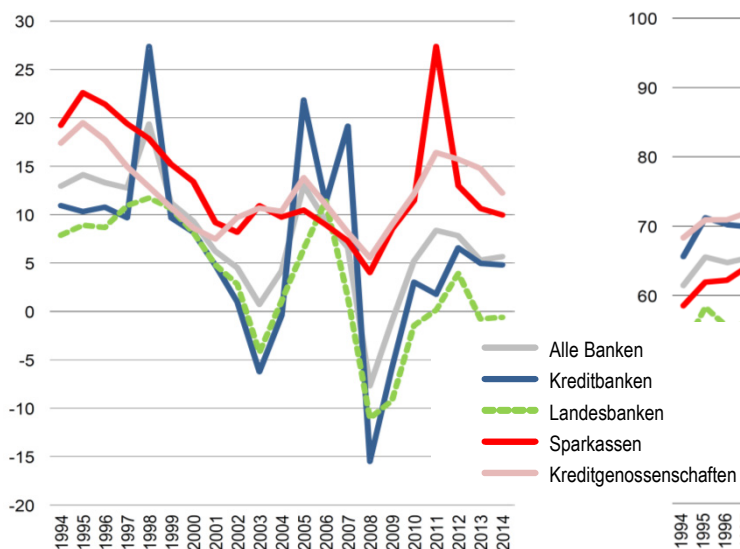
Strukturdaten Bankgewerbe: sehr schwierige Ausgangslage

Ende des zweiten Quartals 2015 lag die aggregierte Kernkapitalquote des deutschen Bankensystems bei 15,6 Prozent und damit um 6,5 Prozentpunkte höher als Anfang 2008. Das stärkt die Widerstandsfähigkeit der Institute. Allerdings hat sich dadurch ihre Kreditvergabefähigkeit und damit die Ertragskraft erheblich verringert.

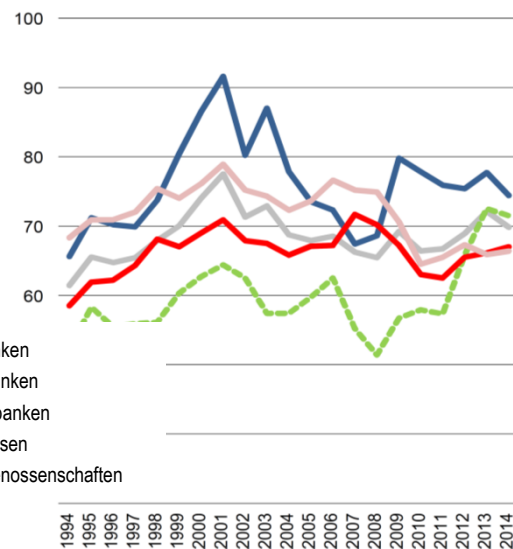
- **Schwache Ertragslage** | Die Ertragslage des deutschen Kreditgewerbes ist weiterhin unbefriedigend. Nachdem die operativen Erträge der deutschen Banken 2013 deutlich um 7 Prozent zurückgegangen waren, stiegen sie zwar 2014 wieder leicht um 1,2 Prozent. Unterm Strich blieb nach sechs Jahren mit Bilanzverlusten erstmals ein leichter Bilanzgewinn. Getragen wurde die Verbesserung vor allem von einer positiven Entwicklung des Zinsüberschusses. Das Ergebnis steht jedoch auf unsicherem Fundament:

Private und öffentliche Banken weniger profitabel als die Konkurrenz

GRAFIK 6 | Eigenkapitalrendite in % | Quelle: Deutsche Bundesbank



GRAFIK 7 | Aufwand-Ertrag-Relation in % | Quelle: Deutsche Bundesbank

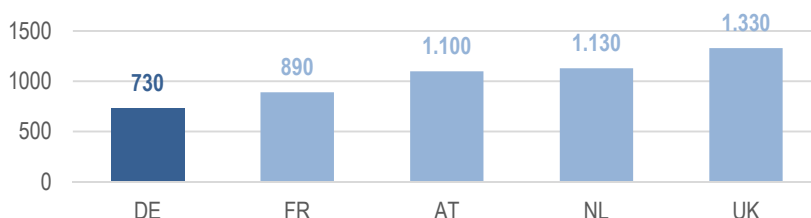


Die Bundesbank berichtet, dass sich der Anteil der Sichteinlagen von Nichtbanken an der Bilanzsumme seit 2008 von 17 auf inzwischen 31 Prozent erhöht hat. Das entlastet zwar bei anhaltend rückläufigen Einlagenzinsen die Refinanzierungskosten der Banken. Zugleich unterliegen sie aber einem **erhöhten bilanziellen Fristentransformationsrisiko**. Anders ausgedrückt: Stabile Zinserträge werden mit dem Eingehen höherer Zinsänderungsrisiken erkaufte.

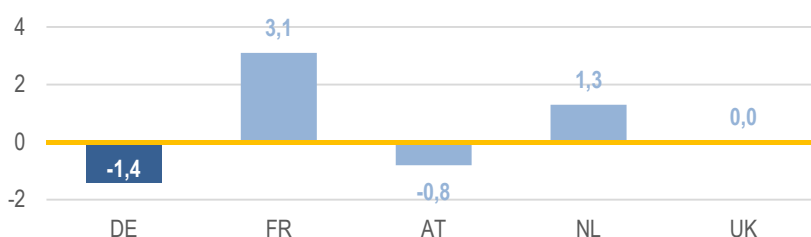
- **Geringe Profitabilität und Effizienz** | Die deutschen Banken sind im internationalen Vergleich wenig profitabel und weniger effizient. Die Aufwand-Ertrag-Relation, die wesentlich von den Personalkosten abhängt, liegt bei über 70 Prozent und damit höher als in allen anderen großen Ländern Europas. Innerhalb Deutschlands wiederum sind die privaten und öffentlichen Banken weniger profitabel als die anderen Bankengruppen.

Deutsche Banken im europäischen Vergleich wenig profitabel, Deutschland weiter tendenziell „overbanked“

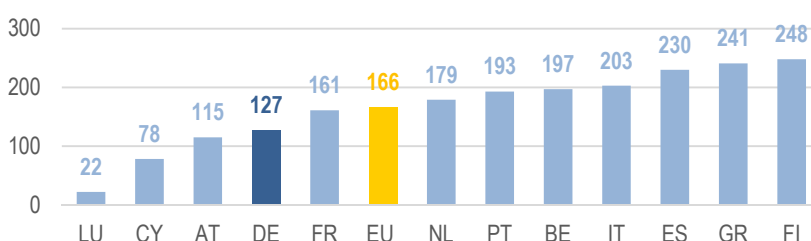
GRAFIK 8 | Bankerträge pro Kunde 2014
in EUR | Quelle: Boston Consulting Group



GRAFIK 9 | Jährliches Wachstum pro Kunde, Prognose 2014 - 2019
in % | Quelle: Boston Consulting Group



GRAFIK 10 | Bevölkerung pro Bankbeschäftigten 2014
Quelle: Boston Consulting Group

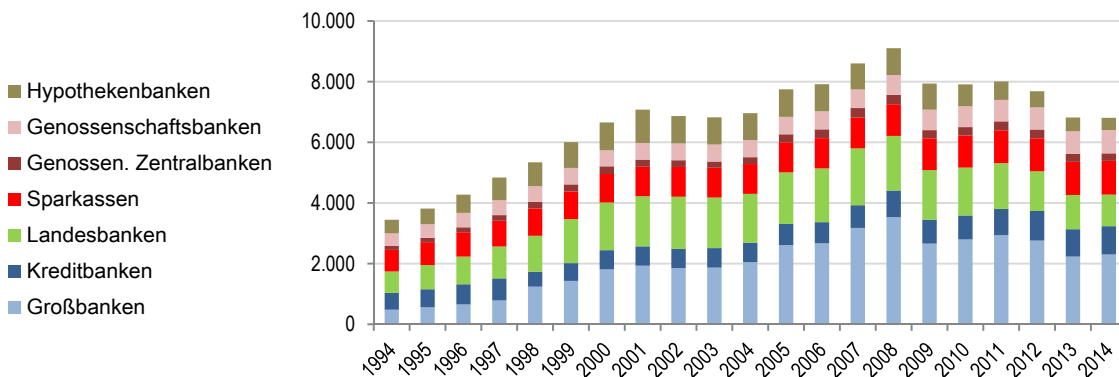


- **Rückläufiges Geschäftsvolumen** | Seit 2008 hat sich das Geschäftsvolumen der deutschen Banken erheblich reduziert und liegt derzeit bei rund 6,8 Billionen Euro; 2008 waren es noch 9,1 Billionen Euro gewesen. Dabei vollzieht sich dieser Rückgang vor allem im privaten Bankgewerbe und bei den Landesbanken, während die Bilanzsummen der Sparkassen und Genossenschaftsbanken in den vergangenen Jahren sogar kontinuierlich leicht gestiegen sind.

Insgesamt ist der Abwärtstrend noch nicht gestoppt: In einer gemeinsamen Studie von Morgan Stanley und Oliver Wyman (März 2016) gehen die Experten davon aus, dass die europäischen Banken in den kommenden beiden Jahren ihre Bilanzsumme weiter um rund 10 Prozent reduzieren müssen.

GRAFIK 11 | **Geschäftsvolumen deutscher Banken seit 2008 um ein Viertel reduziert**

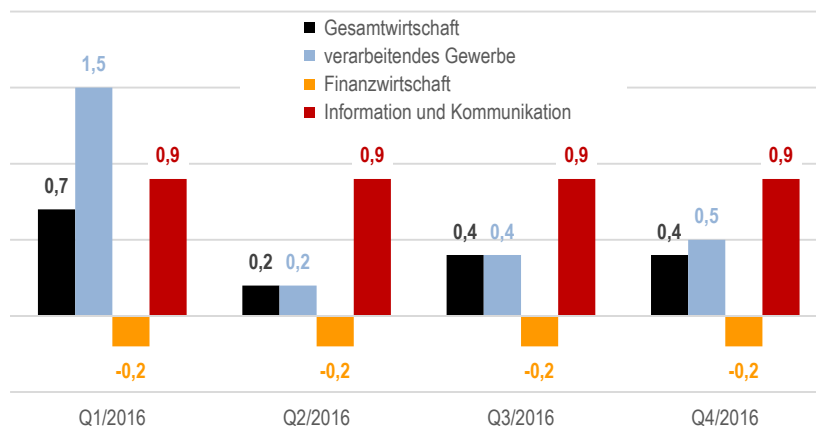
Aggregierte Bilanzsummen der Banken in Mrd. EUR | Quelle: Deutsche Bundesbank



- **Sinkende Produktivität und Wertschöpfungsbeitrag** | In der Finanzwirtschaft sank die Arbeitsproduktivität je Erwerbstätigenstunde 2015 wieder auf das Niveau von 2010, während sie in der Gesamtwirtschaft während dieser Zeit kontinuierlich um 4 Prozent stieg. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Produktivität der Finanzbranche um 24 Prozent verringert, in der Gesamtwirtschaft ist sie dagegen im selben Zeitraum um 16 Prozent gestiegen. Noch deutlicher fällt der Unterschied bei der Bruttowertschöpfung aus. Sie sank in der Finanzbranche seit der Jahrtausendwende um 32 Prozent, in der Gesamtwirtschaft stieg sie im selben Zeitraum um 21 Prozent. Im Jahr 2015 war die Finanzwirtschaft die einzige Branche, deren Wirtschaftsleistung spürbar rückläufig war (minus 1,0 Prozent), während die Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche gegenüber dem Vorjahr um 1,6 Prozent zulegen. Die Ausichten auf die nahe Zukunft bestätigen dieses Bild: Zwar erwarten die Wirtschaftsforschungsinstitute für 2016 in der Gesamtwirtschaft auch nur einen äußerst mäßigen Produktivitätsfortschritt zwischen 0,1 und 0,5 Prozent. Doch die Finanzbranche ist wiederum der einzige Wirtschaftszweig, für den die Forscher eine sinkende Produktivität (minus 0,8 Prozent) voraussagen.

GRAFIK 12 | Finanzbranche weiter mit rückläufiger Wertschöpfung

Bruttowertschöpfung (Deutschland): Prognose 2016 | Veränderung ggü. Vorquartal in %
Quelle: Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose, 2016



Marktumfeld: Situation deutlich verschärft

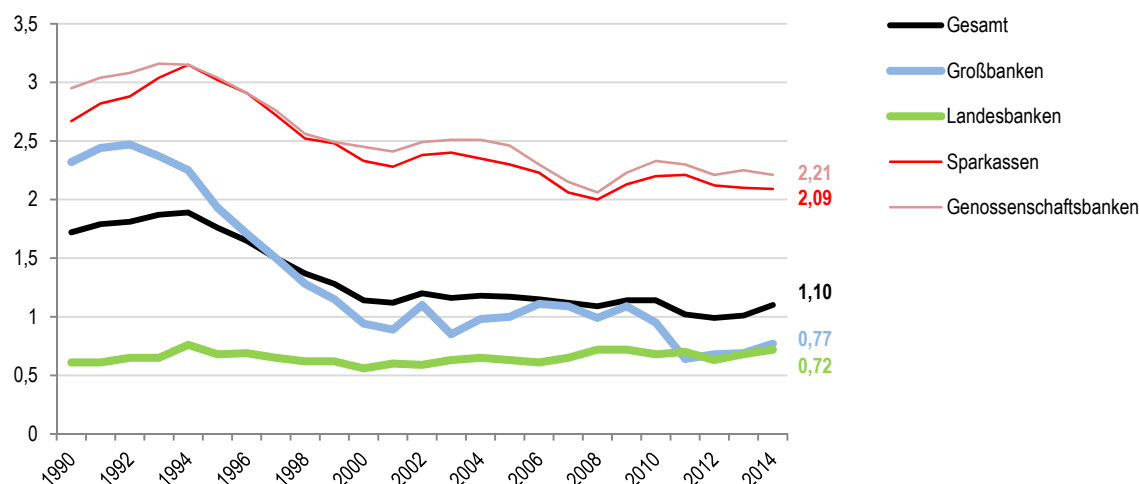
Das ohnehin herausfordernde Marktumfeld für Banken hat sich in den vergangenen Jahren noch einmal deutlich verschärft. Dabei wirken vor allem folgende Faktoren:

- **Niedrigzinsen** | Die anhaltend niedrigen Zinsen setzen die Banken gleich doppelt unter Druck – sowohl auf der Ertragsseite (niedrigere Zinseinnahmen) als auch auf der Kostenseite (erhöhter Rückstellungsbedarf in der betrieblichen Altersversorgung).

Zwar sinken einerseits die Refinanzierungskosten, aber in noch größerem Ausmaß sinken die Zinserträge. So sind die Netto-Zinserträge deutscher Banken durch die Niedrigzinsphase allein zwischen 2009 und 2013 um 26 Prozent gesunken, ausgelöst durch die schrittweise Leitzinssenkung der EZB seit 2008.

GRAFIK 13 | Zinsmargen unter Druck

Zinsüberschuss in % der Bilanzsumme | Quelle: Deutsche Bundesbank



Die Zinsmarge der deutschen Banken hatte sich bereits seit Mitte der 90er-Jahre fast halbiert, bei den Großbanken ist sie sogar um zwei Drittel gesunken. Ursache hierfür ist der intensive Wettbewerb, auch aufgrund von Überkapazitäten im deutschen Bankenmarkt. Zwar hat sich die Zinsspanne 2014 gegenüber dem Vorjahr wieder leicht auf 1,1 Prozent (Großbanken: 0,8, Landesbanken: 0,7) erhöht. Das ist aber nach Einschätzung der Deutschen Bundesbank (Monatsbericht September 2015) nur ein temporäres Phänomen:

„Der Spielraum für zukünftige Margenstabilisierungen dürfte [...] aufgrund des mittlerweile sehr niedrigen Niveaus der Zinsaufwendungen zunehmend begrenzt sein. So bieten die nahe an der Null-Prozent-Grenze liegenden Einlagenzinssätze nicht zuletzt aus geschäfts- und wettbewerbspolitischer Sicht für eine weitere Absenkung nur noch wenig Möglichkeiten.“

In jüngster Zeit häufen sich die besorgten Stimmen ausgewiesener Experten. Bereits in seinem Herbstgutachten 2015 hat der Sachverständigenrat festgestellt:

„Eine lange Niedrigzinsphase belastet die Ertragslage von Banken und gefährdet deren Geschäftsmodelle.“

Die Deutsche Bundesbank kommt in ihrem Finanzstabilitätsbericht 2015 zu folgender Einschätzung:

„Ein fortdauerndes Niedrigzinsumfeld in Verbindung mit der strukturellen Ertragsschwäche birgt mittelfristig erhebliche Risiken für das Bankensystem. Es ist Aufgabe der Banken, ihre Kosten weiter zu senken und ihre Zinsrisiken zu reduzieren.“

Zu Jahresbeginn 2016 hat auch die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht die Banken aufgefordert, ihre Geschäftsmodelle auf den Prüfstand zu stellen und ihre Kosten zu senken.

Zugleich verursacht das Niedrigzinsumfeld auf der Kostenseite einen **deutlich erhöhten Rückstellungsaufwand für Pensionsverpflichtungen**. Davon betroffen sind alle Durchführungswege der betrieblichen Altersversorgung. Diese Belastung wiegt bei den Banken besonders schwer, weil sie in der betrieblichen Altersversorgung zu den führenden Branchen gehören.

- Regulierung** | Die verschärfte Bankenregulierung belastet die Institute bereits seit Jahren erheblich. Das führt zum einen zu erheblichen Kosten, etwa durch umfangreiche Kontroll- und Berichtspflichten und die Einstellung teurer Spezialisten. Darüber hinaus sinkt das Ertragspotenzial der Institute beträchtlich, weil sie mehr Eigenkapital vorhalten und zur Erfüllung der neuen Regeln auf bestimmte Geschäfte verzichten müssen.

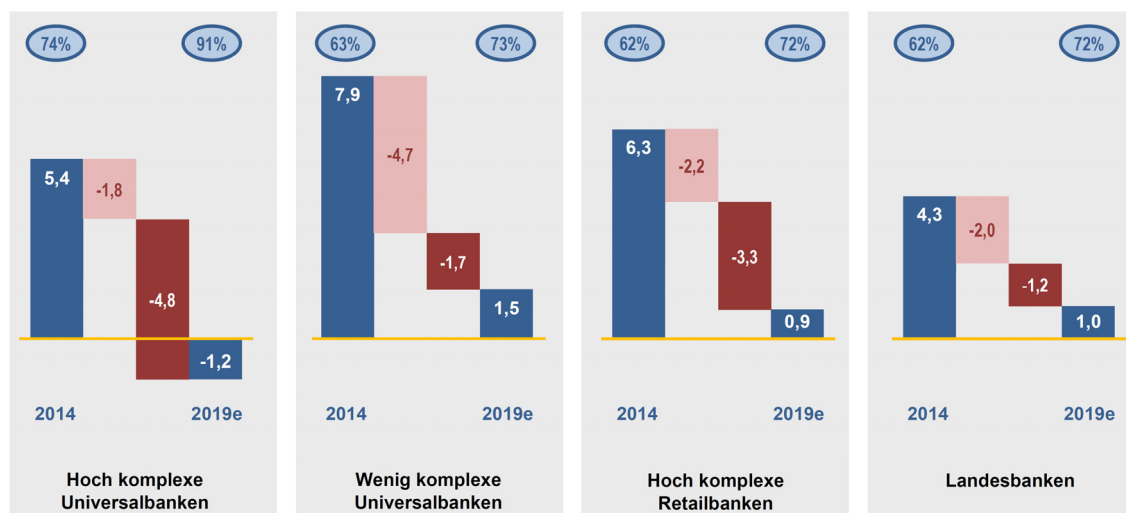
Die konkreten Auswirkungen der bereits vor Jahren beschlossenen Regulierung haben ihren Höhepunkt vielfach noch nicht erreicht. So entfalten einige bereits länger beschlossene und kalibrierte Vorhaben erst jetzt schrittweise ihre volle Wirkung, etwa die Eigenkapitalregelungen nach Basel III oder die Finanzmarkttrichtlinie MiFID 2. Weitere Vorhaben sind bereits konzipiert, etwa ein neuer Ansatz zur Berechnung des Kreditrisikos, Regelungen zum aufsichtlichen Überprüfungs- und Bewertungsprozess (SREP), zur Berechnung risikogewichteter Aktiva, zur Verlustabsorptionsfähigkeit (TLAC) und zu anrechenbaren Verbindlichkeiten bei der Sanierung und Abwicklung von Instituten (MREL). Hinzu kommen viele weitere Regelungsansätze.

Allein die volle Implementierung des Regelwerks zu Basel III bis Ende 2018 wird bei 15 großen deutschen Privatbanken und Landesbanken die Quote des harten Kernkapitals (CET1) um durchschnittlich 1,6 Prozentpunkte senken (von derzeit 13,3 auf 11,7 Prozent). Das können die Institute nur verkraften, wenn sie im selben Ausmaß Gewinne einbehalten wie in der Zeit von 2009 bis 2014 (Quelle: McKinsey Capital Management Survey 2015).

GRAFIK 14 | Marktumfeld und Regulierung schmälern Rentabilität stark

Erwartete Auswirkungen von Marktumfeld und Regulierung auf die Rentabilität von Banken | Quelle: ZEB

■ RoE nach Steuern in %
 ■ Auswirkungen Marktumfeld (Niedrigzinsen) in %-Punkten
 ■ Auswirkungen Regulierung in %-Punkten
XY% Aufwand-Ertrag-Relation (CIR)



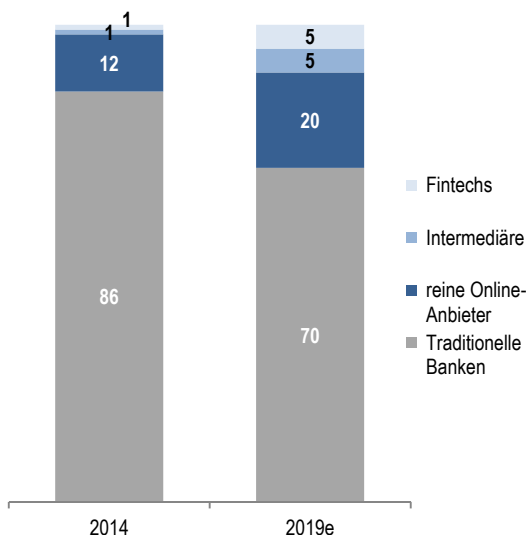
Eine aktuelle Prognose (ZEB European Banking Study 2015) geht davon aus, dass die Eigenkapitalrendite der 50 größten europäischen Banken durch Markteinflüsse und zusätzliche Regulierung bis 2019 von 6,1 auf 0,8 Prozent sinken wird, zugleich wird sich die Aufwand-Ertrag-Relation von 64 auf 76 Prozent verschlechtern. Besonders betroffen sind komplexe Universalbanken, deren Eigenkapitalrendite allein durch Regulierung um fast 5 Prozentpunkte sinken wird. Und im internationalen Vergleich sind deutsche Banken wegen ihrer relativ unflexiblen Kostenstrukturen stärker betroffen als andere Institute.

- **Kundenverhalten** | Die Kosten für Kundenbindung steigen erheblich, denn sowohl Privat- als auch Geschäftskunden fühlen sich ihrer Hausbank immer weniger verpflichtet. Hinzu kommt, dass in Geschäftsbereichen wie Baufinanzierung, Firmen- und Privatkredite die Gewinnspannen historisch niedrig sind.

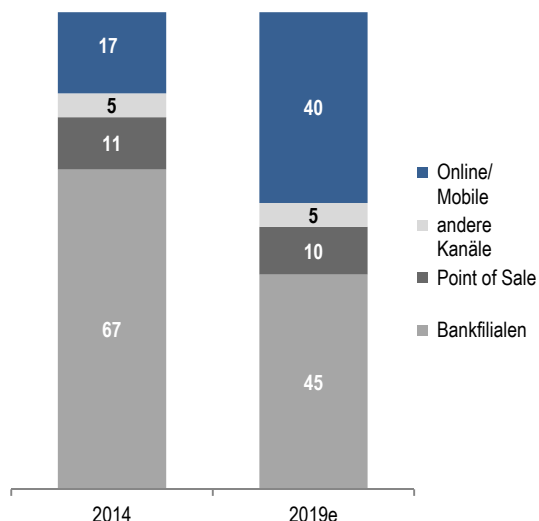
Bei den **Privatkunden** nimmt die Zahl der Selbstentscheider, die ohne Unterstützung durch Bankberater per Internet oder Social Media Anlage- oder Kreditentscheidungen treffen, stark zu. Parallel verschieben sich Ertragspotenziale zunehmend auf digitale Wettbewerber und Kanäle. Das belastet die Banken nicht nur auf der Ertragsseite, sondern auch auf der Kostenseite, weil sie erheblich in neue digitale Angebote investieren müssen. Selbst der aus Bankensicht einzig positive Effekt der Niedrigzinsen, der Boom bei den Wohnungsbaukrediten, bringt angesichts schrumpfender Zinserträge wenig Entlastung.

Spürbare Verschiebungen der Ertragspotenziale auf digitale Wettbewerber erwartet

GRAFIK 15 | Ertragsanteile Bestandsgeschäft in % | Quelle: Boston Consulting Group



GRAFIK 16 | Neugeschäft nach Kanälen in % | Quelle: Boston Consulting Group

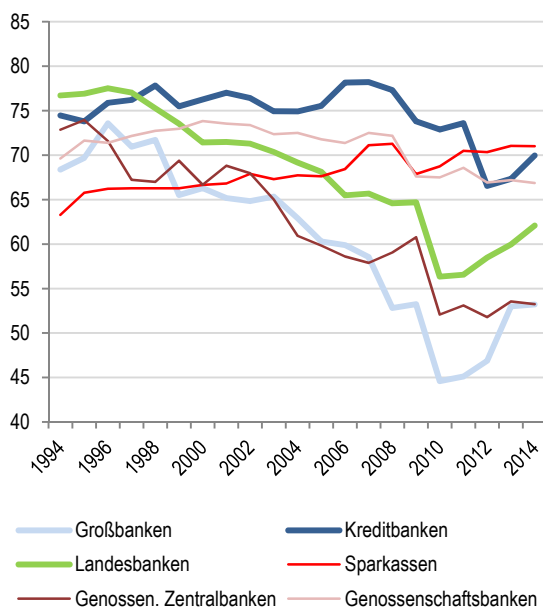


Bei den **Geschäftskunden** macht sich die hohe Liquidität der Unternehmen bemerkbar. Zugleich halten sich die Firmen – auch angesichts der zunehmend unsicheren Wirtschaftslage – mit Investitionen zurück. Beides führt dazu, dass die Nachfrage nach Unternehmenskrediten insgesamt stagniert, bei Groß- und Landesbanken ist sie seit Mitte 2013 sogar leicht rückläufig.

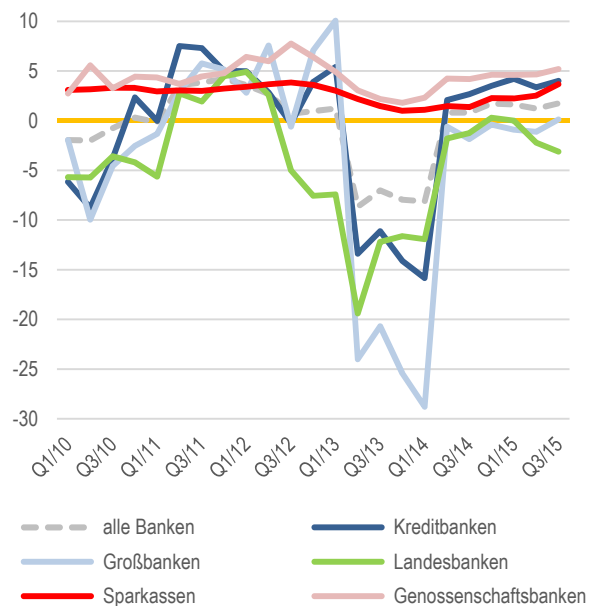
Die KfW berichtet in ihrem jüngsten Kreditmarktausblick, dass das Kreditneugeschäft mit Unternehmen und Selbstständigen nach dem Schub ab Sommer 2014 inzwischen völlig aus dem Tritt geraten ist und im dritten Quartal 2015 sogar erstmals seit anderthalb Jahren rückläufig war. Das Minus lag bei 2,9 Prozent gegenüber dem Vorjahresquartal, für das vierte Quartal 2015 wurde ein etwas moderaterer Rückgang um 1,5 Prozent unterstellt. Mit einer Rückkehr zu positiven Wachstumsraten rechnen die KfW-Experten jedoch frühestens Mitte 2017.

Bedeutung des Kreditgeschäfts sinkt, Kreditvergabe an Unternehmen stagniert

GRAFIK 17 | Kreditvolumen zu Bilanzsumme in % | Quelle: Deutsche Bundesbank



GRAFIK 18 | Kredite an Unternehmen Veränderung ggü. Vj. in % | Quelle: Dt. Bundesbank



- Digitalisierung** | Die Digitalisierung setzt Banken unter erheblichen Innovationsdruck. Verändertes Kundenverhalten (s.o.) und stark zunehmender Wettbewerb durch Non- und Nearbanks mit digitalen Geschäftsmodellen (Fintechs) erfordern erhebliche Investitionen in digitale Angebote und moderne EDV-Strukturen und -Prozesse. Entsprechend sind die IT-Kosten vor allem großer Häuser seit etwa drei Jahren deutlich angestiegen, die Investitionen in digitale Angebote und Prozesse liegen in Milliardenhöhe.

Retailbanking: Erträge schrumpfen weiter

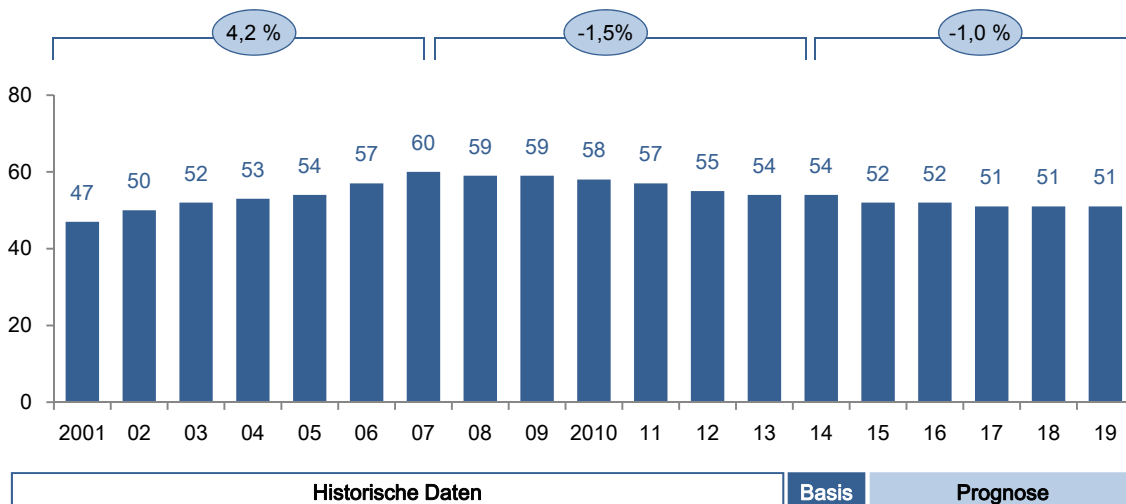
Das Retailbanking kämpft bereits seit 2007 mit einem Ertragsrückgang; seit 2009 kommt verschärfend das Niedrigzinsumfeld hinzu, das massiven Druck auf die Gesamterträge ausübt. Dieses Geschäftsfeld wird nach allen Prognosen auch weiterhin maximal stagnierende Erträge erwirtschaften. Das Einlagengeschäft bleibt unter Druck, das Provisionsgeschäft kann dies nicht kompensieren. Steigende Erträge wären nach derzeitigem Stand nur bei steigender Zinskurve erreichbar – und die ist nicht in Sicht.

Die Boston Consulting Group kommt in einer Sonderauswertung für den AGV Banken zu dem Ergebnis, dass die Erträge im deutschen Retailbanking von 2014 bis 2019 um durchschnittlich 1,0 Prozent schrumpfen werden. Damit schwächt sich der Rückgang der vergangenen Jahre zwar etwas ab, Zuwächse sind jedoch auf absehbare Zeit nicht erkennbar. Im Jahr 2017 wird die Ertragskraft der Prognose zufolge leicht über dem Niveau von 2002 liegen.

Bereits seit Jahren reagieren die Institute auf diese Entwicklung mit Filialschließungen und Stellenabbau. Über alle Bankengruppen hinweg hat sich die Zahl der Filialen von 2012 bis 2014 um 3 Prozent verringert. Dieser Trend wird anhalten und sich noch beschleunigen, weitere Filialschließungen in größerem Ausmaß sind bereits angekündigt. Zwar bleibt das Filialgeschäft ein wichtiger Baustein in der Strategie der Retailbanken. Zugleich vollzieht sich gerade fast flächendeckend ein Umbau bestehender Zweigstellen mit neuen Filialkonzepten, die auf eine stärkere Vernetzung von persönlicher Beratung und digitalen Angeboten setzen.

GRAFIK 19 | Retailbanking: kein Wachstum in Sicht

Gesamterträge im Retailbanking (Deutschland) in Mrd. EUR; CAGR = Compound Annual Growth Rate (durchschnittliches jährliches Wachstum) | Quelle: Boston Consulting Group im Auftrag des AGV Banken



Spielraum äußerst begrenzt

Die Banken werden derzeit in die Zange genommen von sinkendem Ertragspotenzial auf der einen und massivem Investitions- und Kostendruck auf der anderen Seite. Damit hat sich das ohnehin schwierige Umfeld weiter verschlechtert, alle für die Lohnfindung relevanten Faktoren fallen schlechter aus als noch vor zwei Jahren. Zudem bewegt sich die Inflation auf historisch niedrigem Niveau. Entsprechend ist der Verteilungsspielraum in der Banken-Tarifrunde 2016 äußerst begrenzt, die allgemeine Gehaltsentwicklung kann für die privaten und öffentlichen Banken kein Maßstab sein.

Starker Konsum vor allem durch Beschäftigungszuwachs

2015 haben die privaten Haushalte in Deutschland ihre Konsumausgaben um fast 2 Prozent ausgeweitet; das war der höchste Zuwachs seit 15 Jahren. Für diesen Zuwachs sind jedoch nicht in erster Linie steigende Tariflöhne verantwortlich, sondern vor allem **hohe Beschäftigungszuwächse**. Hinzu kommt ein **anhaltender Kaufkraftschub** durch die niedrige Inflation. Positiv auf den Konsum wirken nach Einschätzung aller Experten außerdem die **Einführung des Mindestlohns**, die kräftigen **Rentensteigerungen** und die **Anhebung weiterer Transferzahlungen**; in diesem Jahr kommen noch **Steuererleichterungen** hinzu. Auch die **staatlichen Konsumausgaben** sind angesichts der hohen Zuwanderung deutlich gestiegen. Und nicht zuletzt zeigt sich auch eine **steigende Konsumneigung**, weil die Menschen für ihr Ersparnis keine Zinsen mehr bekommen.

Vor diesem Hintergrund relativieren sich sehr stark Hinweise, die Binnenkonjunktur als derzeit wichtigste Wachstumskomponente müsse durch kräftige Tariflohnerhöhungen gestützt werden – zumal Tarifpolitik keine Konjunkturpolitik ist, sondern Branchenpolitik, die sich an den Möglichkeiten des jeweiligen Wirtschaftszweiges orientieren muss.

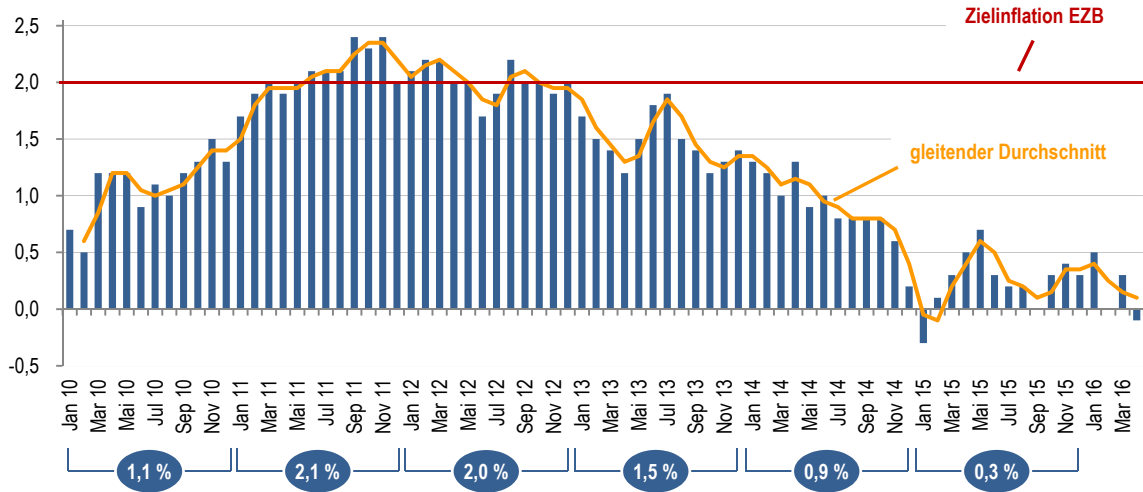
Inflation auf historisch niedrigem Niveau

Angesichts der anhaltend und absehbar schlechten Branchenlage im Kreditgewerbe wird die Inflation in der aktuellen Tarifrunde stärker als in der Vergangenheit zu einem der maßgeblichen Bestimmungsfaktoren bei der Lohnfindung.

Seit Herbst 2011 sinkt die Inflation in Deutschland, seit Ende 2012 liegt sie dauerhaft und inzwischen deutlich unter der Zielmarke der Europäischen Zentralbank von 2,0 Prozent. Im Jahr 2015 betrug die Teuerung nur noch 0,3 Prozent und rutschte im April 2016 sogar in den Minusbereich. Damit erreichte die Inflation den niedrigsten Stand seit Anfang 2010.

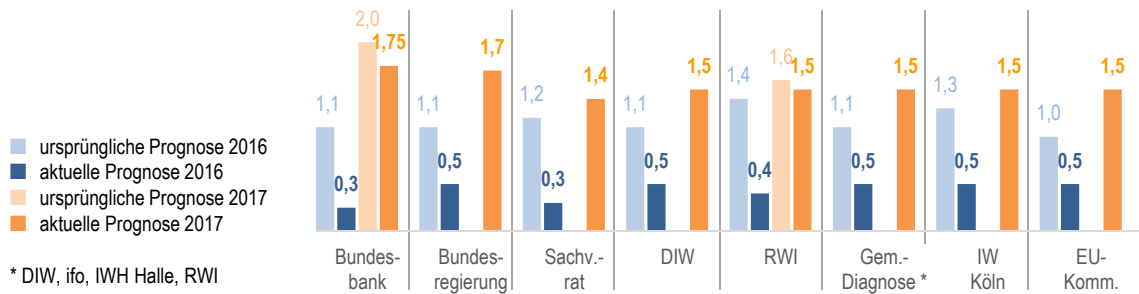
GRAFIK 20 | Inflation sinkt seit 2011, Verbraucherpreisentwicklung zuletzt im Minusbereich

Verbraucherpreise Deutschland; Veränderung ggü. Vorjahreszeitraum in % | Quelle: Statistisches Bundesamt



GRAFIK 21 | Inflationserwartungen niedrig und soeben gesenkt, auch 2017 nur geringe Teuerung

Inflationserwartungen 2016/2017 in % | Quellen: Institute/Organisationen



Nachdem der stark inflationsbestimmende Ölpreis im zweiten Halbjahr 2015 nochmals deutlich gesunken ist, sind auch die kurzfristigen Inflationserwartungen in allen Industrieländern seit dem Herbst 2015 kräftig gefallen. Inzwischen haben alle namhaften Wirtschaftsforscher ihre Inflationsprognosen sowohl für 2016 als auch für 2017 teilweise sehr deutlich nach unten korrigiert. Die Bandbreite der im März/April veröffentlichten Inflationserwartungen für 2016 liegt zwischen 0,25 Prozent (Deutsche Bundesbank) und 0,5 Prozent (Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose), für 2017 zwischen 1,4 Prozent (Sachverständigenrat) und 1,75 Prozent (Deutsche Bundesbank).

Von den Preisen für Importgüter – insbesondere vom Ölpreis – dürften 2017 anders als in den beiden Jahren zuvor keine nennenswerten dämpfenden Effekte mehr ausgehen. Deshalb erwarten die Experten für 2017 eine Inflationsrate im mittleren 1-Prozent-Bereich. Derzeit spricht wenig für einen kurzfristigen Anstieg der Inflation, weil der stärkste Treiber – der Ölpreis – auch weiterhin niedrig bleiben dürfte, nachdem sich die Ölförderländer bei ihrem Treffen Mitte April in Doha nicht auf eine Drosselung der Fördermengen verständigen konnten.

Verteilungsspielraum im Bankgewerbe äußerst eingeschränkt

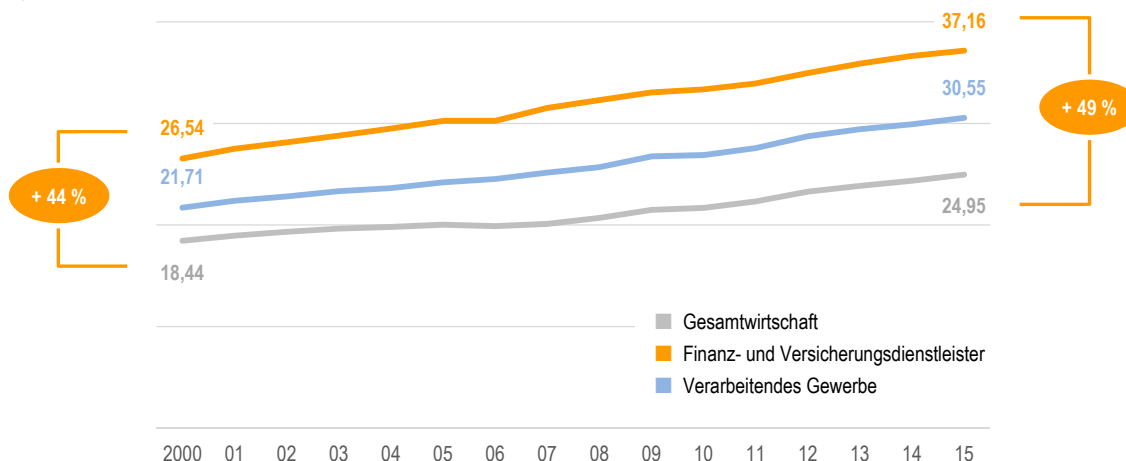
Anders als die Gesamtwirtschaft befindet sich das Bankgewerbe in Deutschland nicht auf Wachstumskurs. Deshalb können für die Banken-Tarifrunde 2016 weder zuletzt erzielte Tarifabschlüsse in anderen Dienstleistungsbranchen noch die allgemeine Tarifbewegung in diesem Jahr als Maßstab gelten; die ausgesprochen schwierige Branchenlage schränkt den Verteilungsspielraum stark ein. Darüber hinaus ist aus verschiedenen Gründen kein Nachholbedarf beim Gehalt erkennbar:

- **Banken-Tariflöhne stärker gestiegen als Wirtschaftsleistung** | Von 2000 bis 2014 sind die Tarifgehälter im privaten und öffentlichen Bankgewerbe um 33,3 Prozent gestiegen, in der Gesamtwirtschaft um 35,3 Prozent. Das sind gerade einmal zwei Prozentpunkte Abstand, obwohl dahinter ganz unterschiedliche Entwicklungen stehen: Im genannten Zeitraum hat sich die Bruttowertschöpfung gesamtwirtschaftlich um 37,4 Prozent erhöht, in der Finanzwirtschaft dagegen nur um 27,6 Prozent – fast zehn Prozentpunkte weniger. Bei den Banken sind die Tariflöhne also – anders als in der Gesamtwirtschaft – deutlich stärker gestiegen als die dahinter stehende Wirtschaftsleistung. Ein Nachholbedarf lässt sich daraus nicht ableiten.
- **Hohes Gehaltsniveau** | Das Vergütungsniveau im Bankgewerbe liegt weiterhin deutlich über dem Durchschnitt der Gesamtwirtschaft. Das Entgelt pro Stunde war 2015 immer noch das höchste aller Wertschöpfungsbereiche und überstieg das der Gesamtwirtschaft um 49 Prozent. Selbst das Durchschnittsgehalt der *Tarifbeschäftigten* im privaten Bankgewerbe liegt noch um 7 Prozent über dem Mittelwert der Gesamtwirtschaft *inklusive außertariflich Beschäftigter*.

GRAFIK 22 | Vergütung bei Banken überdurchschnittlich

Bruttolöhne und -gehälter (EUR je geleistete Arbeitnehmerstunde)

Quelle: Statistisches Bundesamt



Stärker am Bedarf orientiert

Lange haben die Banken deutlich über ihren eigenen Bedarf hinaus ausgebildet. Das ist vielen Instituten aus Kostengründen nicht mehr möglich. Deshalb war die Zahl der Auszubildenden – analog zur sinkenden Gesamtbeschäftigung – zuletzt rückläufig. Dennoch bemühen sich die Banken, Ausgebildete zu übernehmen – soweit dies den Unternehmen möglich und von den Nachwuchskräften gewünscht ist, die häufig nach der Banklehre erst einmal studieren wollen. Die Übernahme von Auszubildenden muss aber in jedem Fall den einzelnen Instituten überlassen bleiben.

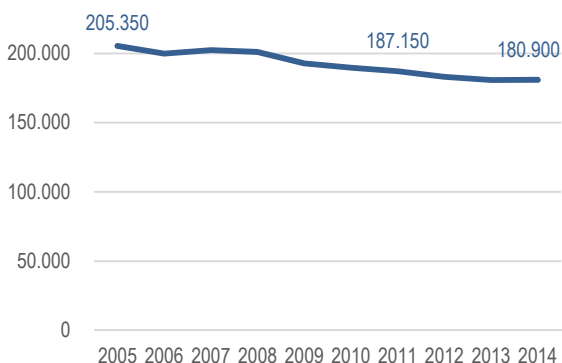
Banken investieren trotz schwieriger Branchenlage in Ausbildung

Ausbildung ist und bleibt für die Banken wichtig. Trotz geringeren Geschäftsvolumens brauchen die Institute auch weiterhin gut ausgebildete Nachwuchskräfte. Die Banken investieren selbst angesichts der schwierigen Branchenlage viel Geld und Energie in ihre Ausbildungs- und Traineeprogramme, um Berufseinsteigern eine solide Einführung in den Bankberuf zu ermöglichen und die besten Kräfte an sich zu binden.

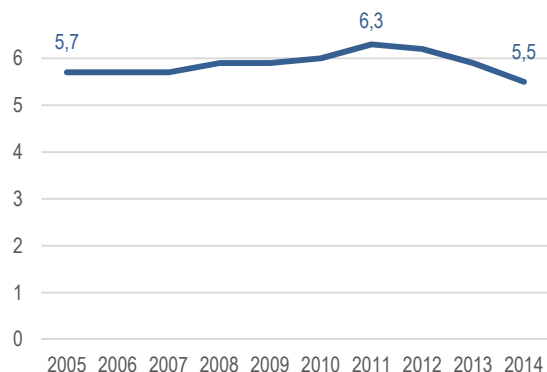
In den vergangenen Jahren haben die Banken häufig über Bedarf ausgebildet. Dies ist jedoch in vielen Instituten aus Kostengründen nicht mehr zu leisten, weshalb sie ihr Angebot an Ausbildungsplätzen stärker am tatsächlichen Bedarf ausrichten. Deshalb war die Zahl der neu eingestellten Auszubildenden – analog zur sinkenden Gesamtbeschäftigung in der Branche – zuletzt rückläufig. Dabei bewegt sich die Ausbildungsquote nach wie vor auf einem Niveau, das auch im Vergleich zu anderen Bankengruppen und zur Gesamtwirtschaft als gut zu bezeichnen ist.

Ausbildung folgt Beschäftigung, Azubi-Zahlen schrittweise an tatsächlichen Bedarf angepasst

GRAFIK 23 | Beschäftigte
Privates Bankgewerbe
Quelle: AGV Banken



GRAFIK 24 | Ausbildungsquote
Verhältnis Auszubildende zum Stammpersonal in %, privates Bankgewerbe | Quelle: AGV Banken



Kein Handlungsbedarf über Ausbildungsinitiative hinaus

Beim Thema Auszubildende sehen die Banken-Arbeitgeber deshalb keinen Handlungsbedarf über die 2012 vereinbarte und 2014 bekräftigte Ausbildungsinitiative hinaus. Der darin formulierte Grundsatz „Ausbildung vor Übernahme“ hat sich bewährt.

Die Ausbildungsinitiative enthält die Empfehlung, die Arbeitgeberverbände sollten sich bei ihren Mitgliedsinstituten dafür einsetzen, dass Ausgebildete möglichst unbefristet in ein anschließendes Arbeitsverhältnis im Ausbildungsbetrieb übernommen werden. Diese Empfehlung wurde an die Mitgliedsinstitute weitergegeben und ist unverändert sinnvoll. Es zeigt sich jedoch, dass die Übernahme von Auszubildenden nur den Instituten selbst überlassen werden kann – erstens, weil die Situation in den Betrieben je nach Größe und Geschäftsmodell sehr unterschiedlich ist; zweitens ist eine Übernahme *aller* Ausgebildeten unrealistisch, weil im Bankgewerbe überdurchschnittlich viele junge Menschen nach ihrer Ausbildung ein Studium aufnehmen – und zwar, weil sie das wollen und nicht, weil sie das (mangels Übernahmemöglichkeit) müssen. Im Übrigen muss es bei den üblichen Auswahlkriterien bleiben.

Übernahmeverpflichtung wäre kontraproduktiv

Dass junge Menschen nach einer Bankausbildung auch ohne Übernahme im Ausbildungsbetrieb eine Beschäftigung finden (entweder sofort oder nach dem anschließenden Studium), zeigt die seit vielen Jahren ausgesprochen niedrige Arbeitslosenquote unter Bankkaufleuten; sie lag zuletzt bei 0,9 Prozent. Dazu mag auch beitragen, dass die Banken Ausgebildete ohne Studienwunsch, die sie nicht übernehmen können, in andere Unternehmensteile oder in andere Unternehmen der Region vermitteln, wie dies auch in der Ausbildungserklärung zugesagt wurde. Eine Übernahmeverpflichtung wäre in diesem Umfeld kontraproduktiv: Sie würde dazu führen, dass die Banken ihr bereits bedarfsgerecht reduziertes Angebot an Ausbildungsplätzen weiter verringern würden.